

Dieser Erabant der  
Kronstäd. Zeitung  
erscheint jeden Dienst-  
tag und Samstag.

# Der Satellit.

Der Pränumerations-  
preis für Satellit und  
Zeitung ist halbjährig  
4 fl. Mit Zusendung  
der Post 5 fl. C. M.

No. 39.

Kronstadt, den 18. Mai

1852.

## Aemtlliche Nachrichten.

3. 884 1852.

Vom 1. bis 15. d. M. sind von der k. k. Stadthauptmann-  
schaft, wegen Uebertretungen, nachstehende Individuen bestraft wor-  
den, als:

7 Schenker, wegen mangelhaften Maßes, unter Confiscirung der be-  
anstandeten Gefäße, 4 Individuen mit je 1 fl. und 2 Individuen  
mit je 2 fl. zusammen . . . . . 9 fl. — kr. C. M.

12 Schenker mit Confiscirung der beanstan-  
deten Gefäße. . . . . — " — " — "

6 Individuen für Ausfolgung ihrer vom Ab-  
decker eingefangenen Hunde ohne Maul-  
korb, mit je 30 kr. zu Gunsten des  
Stadtmarmensfonds, und mit je 30 kr.  
für den Abdecker, zusammen . . . . . 6 fl. — kr. C. M.

1 Individuum, wegen unterlassener Meldung  
eines beherbergten Fremden, mit . . . . . 3 fl. — kr. "

Die k. k. Stadthauptmannschaft.

Kronstadt den 15. Mai 1852.

## Korrespondenz.

Kronstadt, 17. Mai.

\* Durch die gestrigen heftigen Regengüsse ist der Schnee  
in den Hochgebirgen sehr stark geschmolzen, wodurch der Burzenfluß  
aus seinem Bette getreten ist und weit und breit alles überschwemmt  
hat. Der Schaden, den die Wasserfluten an den Feldfrüchten auf  
Kronstädter, Heldsdörfer und Brennödörfer Gebiet angerichtet haben,  
ist unberechenbar. Die herrlichen Saatzfelder, die so schöne Hoffnungen  
auf eine reiche Ernte gewährten, sind von den Wellen vernichtet  
worden. — All' diesem Unheil könnte leicht vorgebeugt werden,  
wenn die betreffenden Gemeinden nicht zu ihrem eigenen Nachtheil  
jeder Regulirung des Burzenflusses entgegenstrebten. Würde das  
Flußbett geregelt und die vielen Krümmungen, welche der Fluß  
macht, beseitigt werden, so träte das Wasser nicht leicht aus seinem  
Bette und der Saatenverwüstung wäre für immer vorgebeugt. —  
Es ist zu beklagen, daß dem Egoismus keine Schranken gesetzt wer-  
den und daß dadurch der Nationalökonomie, und auch dem h. Aerar  
der größte Nachtheil zugesügt wird. Wenn wir eine schwache Ernte  
haben, so muß unser Fruchtbedarf gegen klingende Münze aus dem  
Auslande gedeckt werden und dem h. Aerar entfallen durch die fast  
jährlich wiederkehrenden Verwüstungen an den Feldern durch die  
Wasserfluten die Grundsteuern. — Hoffen wir, daß die Gegner der  
Burzenregulirung sich bald eines Besseren belehren lassen werden und  
daß zur Regelung des Flusses im allgemeinen Interesse ehestens ge-  
schritten werde. — Auch der Tatrangfluß hat gestern ein Menschen-  
leben dahingerafft. Ein Soldat, der den Steg passiren wollte, als  
die mächtig einberausenden Fluten schon darüber rauschten, verlor  
das Gleichgewicht, stürzte in die Wellen und konnte nicht mehr ge-  
rettet werden.

## Aus Görgej's Memoiren.

Wir erwähnten in No. 37 d. B., wie Görgej in seinen soe-  
eben erschienenen „Denkwürdigkeiten“ erzählt, daß Kossuth ihm ge-  
genüber am 10. August 1849 geäußert, sich im Falle, daß die

Oesterreicher bei Temesvár gesiegt, erschließen zu wollen. Die ganze  
Unterredung, in welcher Kossuth diese Worte fallen ließ, ist äußerst  
interessant; sie gewährt einen tiefen Blick in die politischen Meinun-  
gen und in die Einsicht der beiden hervorragenden Männer der  
ungarischen Revolution und ihre wechselseitigen Beziehungen zu ein-  
ander. — Wie schon erwähnt, hatte am 10. August Morgens ein  
Ministerrath in der Festung Arad stattgefunden, Görgej hatte sich  
entfernt, weil er die Minister in der vorzunehmenden Wahl des Ober-  
befehlshabers der Armee nicht durch seine Gegenwart beirren wollte.  
Am Abend desselben Tages erhielt Görgej vom Gouverneur Kossuth  
die Weisung, sich ungesäumt zu einer persönlichen Besprechung mit  
ihm in der Festung einzufinden. Er glaubte Kossuth wolle ihm das  
Resultat der Wahl mittheilen und etwa die Operationsmaßregeln  
für die Zukunft berathen; aber er täuschte sich. Nicht die Zukunft,  
sondern die Vergangenheit war's über die Kossuth bei dem Tête-à-  
tête zu conjecturiren begann. (Görgej erklärt, die Nachricht, daß  
er in dem Ministerrath zum Minister erwählt wurde, erst in Kirn-  
then erfahren zu haben.) Kossuth behauptete, um die vereinigten  
Armeen der Oesterreicher und Russen aus dem Lande zu werfen,  
habe ihm nur Eines gefehlt: Görgej's Vertrauen. „Er gedachte  
hiebei,“ erzählt Görgej, „jener Zeit (Anfang März zu Tisza Fured),  
da er mich aufgefodert, es ihm unverholen zu sagen, wenn ich die  
höchste Gewalt im Staate zu besitzen wünsche; er selbst würde dann  
mir eine Partei schaffen, diese Partei werde ganz Ungarn sein. Er  
gedachte zugleich auch der Antwort, die ich ihm auf jene Aufforde-  
rung ertheilt, (daß er nämlich in mir keinen Rivalen zu fürchten  
habe), meinte jedoch, ich sei damals unaufrichtig gegen ihn gewesen,  
dadurch aber sei es ihm unmöglich geworden, sich mit mir zu ver-  
ständigen, zu einigen, und ausschließlich in Folge dessen sei Ungarn  
an den Rand des Verderbens gerathen.“ Görgej sagt, er habe auf  
den „Widersinn“ dieser Behauptungen Kossuth's aus denen klar her-  
vorging, daß ihn der Gouverneur zu seinem „Sündenbock“ zu machen  
beabsichtigte, bloß entgegnet, daß jene Antwort, die er in Tisza-Fü-  
red gegeben, allerdings eine aufrichtige gewesen. — Kossuth, so fährt  
Görgej in seiner Erzählung fort, wünschte nun vor Allem zu er-  
fahren, wie ich es aufnehmen würde, wenn die Regierung dem  
Feldmarschall-Lieutenant Bem den Oberbefehl übertrüge? Ich ver-  
sicherte ihm, daß ich die Ernennung eines Nichtungarn zum Oberbe-  
fehlshaber in diesem Augenblick meiner Entsetzung vom Kommando  
der unter meinem Befehle stehenden Armee gleich achten und unver-  
weilt von meinem Posten abtreten würde; weil ich, um am Kriege  
noch weiterhin Theil zu nehmen, der Garantie bedürfte, daß der  
Krieg nicht etwa auch dann noch, wenn selbst kein moralischer  
Erfolg in Aussicht stünde, allein um persönlicher — nicht nationa-  
ler — Interessen willen fortgeführt würde. Hierauf beehrte Kos-  
suth zu vernehmen, was ich thun wolle, falls die ihm zugekommenen  
Nachrichten vom Siege der Dembinskischen Armee bei Temesvár sich  
dennoch bestätigen, die Vereinigung der von mir befehligten Armee  
mit jener gelänge und der Oberbefehl über beide Armeen mir zu-  
fiele? Dann — so erwiderte ich — gälte mein Angriff, mit Auf-  
bietung aller Kräfte, den Oesterreichern allein. Wenn aber bei  
Temesvár die Oesterreicher gesiegt? fragte Kossuth zuletzt. Dann  
strecke ich die Waffen — war meine Antwort. Und ich erschleße  
mich! — entgegnete Kossuth. — Görgej nahm diese Worte ernst  
und begann Kossuth diese verzweifelnden Gedanken auszureden und  
ihm die Flucht anzupfehlen. Warum er dies that, erklärt Görgej  
durch Folgendes: „Es war eine patriotische Pflicht Kossuth's, seine  
politische Lehre vom 14. April 1849 (das heißt die Erklärung der  
Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreich) zu widerrufen, denn er  
konnte den Erfahrungssatz nicht umstoßen, daß die Nationen wie In-

dividuen sich verlieren, wenn das Ziel ihres Strebens ein unerreichbares." Kossuth, sagt Görgej, hatte selbst nie daran gedacht, daß Ungarn allein Oesterreich und Rußland gegenüber sich zu behaupten vermöge. Er hatte also nicht einmal eine Ueberzeugung zu verläugnen, um seine Lehre vom 14. April zu widerrufen. Daß er es nichts desto weniger unterlassen werde, mit Wissen und Willen dieser Pflicht zu genügen, daran zweifelte Görgej keinen Augenblick. „Aber er konnte ihr genügen, ohne es zu wissen und ohne es zu wollen, indem er des eigenen Lebens schonte, indem er auf die Rettung desselben bei Zeiten Bedacht nahm.“ Daher Görgej's Bemühungen ihn vom Selbstmord abzubringen, denn er fürchtete, die „Nation würde der unausbleiblichen Versuchung kaum widerstehen, Kossuth's Tod (selbst von eigener Hand) der Besiegelung jener Lehre gleich zu achten, von welcher die Nation sich notwendigerweise abwenden mußte, wofür sie nicht eben das Schicksal Derer zu theilen gesonnen war, deren Streben auf ein Ziel gerichtet, das unerreichbar.“

Einige Stunden nach dieser Besprechung — Görgej war wieder in das Hauptquartier nach Alt-Brad zurückgekehrt — überschickte ihm Kossuth einen Bericht des General Guyon über den Ausgang der Temesvarer Schlacht. Die Dembinskische Armee existierte nach dem Wortlaute dieses Berichtes nicht mehr. Hierdurch war die letzte Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Offensive gegen die Oesterreicher vernichtet. „Die weitere Fortdauer unseres activen Widerstandes“, sagt Görgej, „konnte nun höchstens noch persönliche Interessen — keine nationalen mehr — fördern. Ich faßte daher gleich nach dem Empfang des erwähnten Berichtes den Entschluß, mit der unter meinen Befehlen vereinigten Armee die Waffen zu strecken, damit dem fernrühin zwecklosen Kampf ein möglichst rasches und unblutiges Ende gemacht, damit das Land, welches ich nicht retten konnte, mindestens von der entsetzlichen Kriegsnoth befreit würde. Ich faßte diesen Entschluß in der vollen Ueberzeugung, keine halbe That zu vollbringen, indem ich ihn ausführte; denn die von mir befehligte Armee war nunmehr die Hauptmacht Ungarns, und die Haltung dieser mußte voraussichtlich für alle im Lande sonst noch vorhandenen isolirt activen Streitkräfte minderer Bedeutung — die Festungsbesatzungen nicht ausgenommen — um so gewisser maßgebend werden, als selbst Kossuth mit meinem Entschlusse die Waffen zu strecken einverstanden, somit kein Grund zu der Befürchtung vorhanden schien, daß er gegen diese allgemeine Nachahmung des Beispiels, welches ich zu geben entschlossen war, agitiren werde. Meine Annahme, daß Kossuth mit der Waffenstreckung einverstanden sein dürfte, war durchaus keine willkürliche. In jenem Augenblicke, wo ich Kossuth erklärte, daß ich entschlossen sei, die Waffen zu strecken, sobald die mir zugekommene Nachricht von der Niederlage der Dembinskischen Armee sich bestätigen sollte, war er im strengsten Sinne des Wortes Herr über mein Leben. Das Tête-à-tête, während dessen er jene Erklärung von mir empfing, hatte auf seiner eigenen Wohnung in der Festung Brad stattgefunden. Commandant der Festung war General Damjanics. Dieser zählte seit den Komorner Zerwürfnissen zu meinen entschiedenen Gegnern. Die Garnison der Festung bestand aus Truppen, welche mich kaum dem Namen nach kannten. Von irgend einer Sympathie für meine Person konnte unter diesen Truppen schlechterdings nicht die leiseste Spur vorhanden sein. Die Begleitung, in welcher ich auf Kossuth's Drede in die Festung geeilt war, bestand aus einem Adjutanten. Kossuth ließ mich gleichwohl ungehindert aus der Festung nach dem Hauptquartier in Alt-Brad zurückkehren. Er hatte es nicht einmal versucht, mir den eventuellen Entschlusse zur Waffenstreckung irgendwie auszureden. Zwar hatte er erklärt, sich erschießen zu wollen, wenn ich die Waffen strecke. Diese Erklärung konnte jedoch, bei der geringen persönlichen Theilnahme, welche ich ihm seit dem 14. April 1849 bewiesen, kaum darauf berechnet sein, mich in meinem Entschlusse zu erschüttern.“

Der Plan, die Fortführung des Krieges aufzugeben, war übrigens nicht in Görgej's Kopfe allein und nicht erst nach der Temesvarer Schlacht aufgetaucht, Kossuth und sein Ministerium hatten (wie schon erwähnt) bereits früher wohl nicht an eine Waffenstreckung, aber doch an Friedensunterhandlungen — mit Rußland gedacht. Die Minister Szemere und Casimir Batthyany waren bemüht, Unterhandlungen mit den Russen anzuknüpfen, und conferirten deshalb mit Görgej zu wiederholtenmalen (am 2. August zu Bamos-Peres und am 6. August zu Gyapju). Auch bei dem oberwähnten Ministeriathe in Brad am Morgen des 10. August kam diese Angelegen-

heit zur Sprache, und Görgej sprach sich hier früher dahin aus, daß, da nicht Rußland, sondern die prov. Regierung Ungarns es sei, die eines friedlichen Vergleiches benötigte vor Allem die Vorfrage zu entscheiden sei: ob bei Rußland überhaupt jene Absichten vorhanden seien, welche die Idee, mit diesem Staate zu pacificiren, voraussetzt. Zur definitiven und raschen Lösung dieser Vorfrage habe Görgej es für nothwendig erachtet, „daß die provis. Regierung dem Zaren die Krone Ungarns nicht verblüme, wie es die genannten Minister gethan, sondern unverholen antrage.“ Es ist Görgej lebhaft erinnerlich, daß Kossuth dieser Ansicht beipflichtete, daß keiner der anwesenden Minister diese Ansicht bekämpfte, und daß noch in seiner Anwesenheit ein dieser Ansicht entsprechender Regierungsbeschluß zu Stande gekommen. Görgej erklärt, gleich nach der ersten Conferenz mit Szemere und Casimir Batthyany am 2. August „zweifelte ich keinen Augenblick, daß Kossuth und Szemere die Rettung des Vaterlandes ausschließlich nur von einer Pacification mit Rußland noch erwarteten; und eben so wenig zweifelte ich, daß, wenn die Bestrebungen Szemere's und Graf Casimir Batthyany's Rußland zum Pacificiren zu bewegen durch mich verhindert würden, die Nation dem Wahn, Ungarn hätte durch diese Bestrebungen zuverlässig noch gerettet werden können, für immer anheimfiel. Und diese Voraussicht war's, welche mich bestimmte, die friedensunterhändlerische Thätigkeit der genannten Minister nicht zu paralysiren, sondern vielmehr den Häuptern der provisorischen Regierung, nachdem ich ihr zähes Festhalten an ihrer „letzten“ Rettungsidee vollends erkannt, geradezu die gänzliche Enthüllung ihrer Absichten Rußland gegenüber dringend anzupfehlen; denn meiner Ueberzeugung nach lag damals bereits gar wenig mehr daran, ob Kossuth und Szemere in der Politik einen Bocksprung mehr oder weniger machten, daran aber lag noch sehr viel, daß die Nation des Wahnglaubens an die Haltbarkeit Kossuth-Szemere'scher Politik ein für allemal ledig, daß ihr — von Kossuth und Szemere selbst — der Beweis per absurdum geliefert werde, wie der Gedanke an die Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreich in die Spinnstube gehöre, so lange der durch Kossuth, wie bekannt noch in Debreczin (am 13. April 1849) dem Reichstage angekünftige Staatenkongreß zu Verona, auf welchem die politische Physiognomie Europa's umgearbeitet werden sollte, nicht zu Stande komme. Die Idee aber, Ungarn zu republikanisiren, wird auch dann noch ausschließlich in die Spinnstube gehören, wenn jener (fabelhafte) Veroneser Congreß seine Aufgabe selbst zur vollsten Zufriedenheit Kossuth's schon gelöst hätte.“

### Die Mission der deutschen Kolonien.

Vom Zibin, am 2. Mai.

Wir können dem kleinen Völkchen zwischen dem Alt, der Marosch und Kofel, am Burzenflüßchen und der Bistritz neben allen übrigen zum Theile höchst interessanten Erscheinungen, vornehmlich eine Eigenschaft nicht absprechen, die, verschieden von dem Charakter der meisten deutschen Kolonien, zu ihrem erspriesslichen Wirken eine Lebensbedingung war: die der nationalen Fähigkeit.

Die Deutschen in Niederland und Lothringen, wie die Angelsachsen in Großbritannien sind längst von den umgebenden Elementen überflutet oder amalgamirt worden, der deutsche Auswanderer in Nordamerika wie in Brasilien ist in kurzen zwei Generationen entdeutscht; wohin der Deutsche kommt, schließt er sich dem herrschenden Stamme an, die östliche Richtung der germanischen Völkerwanderung allein hat auch den germanischen Volksthum erhalten. Blicken wir auf die Eroberungen der deutschen Ritter in Preußen, auf die vor Jahrhunderten bei Meß endende, nun fast bis an die Donau streichende deutsche Sprachgrenze, auf die Zipsen Deutschen, wie auf die Sachsen in Siebenbürgen, so werden wir die Wahrheit dieses Satzes bestätigt finden.

Nicht der deutsche Stamm ist es, welcher diese Eroberungen gemacht, nicht er, dem sie zu Gute kommt. Viele Zweige sind abgefallen im Laufe der Zeit vom blühenden Baume der deutschen Kolonien. Die Deutschen von Nowgorod, von Lemberg und Krakau sind längst im slavischen, die Mehrzahl vereinzelter Kolonien in unsfern Ländern im slavischen, magyarischen oder romanischen Elemente aufgegangen, die neuesten Jahrzehnte und ihre Zitationen haben in

Ungarn der  
und Landman  
Kultur diese  
Punkten nur  
tens deutsche

Wenn  
des, die der  
pitularen ent  
und jeden  
deutschen Gl  
ohne den G  
nen der D  
heute so wi  
dasiechen wi  
vielleicht de  
gerlichen Ge  
heit entäuße  
trachtet we

Vom  
vom deutsch  
und Indu  
Magyaren  
ken asiatis

Nicht  
nationaler  
dortin bli  
stoben un  
Zustand de  
der Name  
Familien,  
wesenheit  
Gegend, ja  
mittel

Mel  
Zips und  
wobtschaft  
um Deder  
werden fü  
gesagt, di  
len Stolz

Alle  
der deut  
oder noch  
Anschau  
Kolonist  
nicht auf  
tur, mit

Die  
anderen  
den hat,  
der Bild  
Zivilisati  
diglich i  
noch ein  
ist zäh  
völlig au

Die  
schwacht,  
nationale  
fürder  
pääischer  
eine vo  
sächsische  
vorgewo  
die Wür  
für d  
staaat  
unprakti  
mahnen  
D  
ihr akt

Ungarn der unbegreiflichen Selbstverwerfung des deutschen Bürgers und Landmannes Thür und Thor angelweit geöffnet und doch ist die Kultur dieser Länder im Allgemeinen, wie in den hervorragenden Punkten nur das Werk des Einflusses deutscher Gesittung, des Waltens deutscher Hände.

Wenn man auch nicht auf die Urgestaltung des ungarischen Reiches, die den deutschen Lehenverhältnissen und Karls des Großen Kapitularien entlehnte Verfassung zurückgehen, wenn man auch nicht all' und jeden Fortschritt einzig und allein dem direkten Einwirken des deutschen Elementes zuschreiben will, so viel steht sicherlich fest, daß ohne den Einfluß der deutschen Einwanderer und Kolonien die Ebenen der Donau und Theiß, wie die Wälder der Karpathen noch heute so wie vor Jahrhunderten, d. h. in urbarbarischer Rohheit, dastehen würden. Vom unterjochten Slaven lernten die Magyaren vielleicht den Ackerbau, sicherlich nur vom Deutschen die bürgerlichen Gewerbe, die Bedürfnisse, die ihn seiner hergebrachten Wildheit entäußerten und als Vehikel einer günstigen Entwicklung betrachtet werden müssen.

Vom deutschen Stamme ward ihnen das Christenthum geboten, vom deutschen Lande schwammen auf der deutschen Donau Handel und Industrie, Bergbau, Kriegskunst und Wissenschaft herab, dem Magyaren nicht seine nationalen Eigenthümlichkeiten, doch die Schlacken asiatischer Rohheit nach und nach abspülend.

Nicht wo die heutige Zeit uns noch die deutschen Kolonien in nationaler Reinheit oder schon im Uebergangsprozesse weist, sondern dorthin blicke der Forscher, wo längst die deutsche Sprache ausgestorben und nur der feste Bau der Kirchen und Städte, der blühende Zustand der Felder und Gruben oder höchstens ein oder der andere, der Namenwechselung entgangene deutsche Name längst erdeutschter Familien, oder endlich bloß die historische Forschung die frühere Anwesenheit deutscher Kulturkraft erweisen. Der ganze Eindruck der Gegend, ihr Kulturzustand gegenüber Anderen, selbst das Familienleben, ja oft noch die Tracht erinnert an diese verschollenen Apostel mitteleuropäischer Kultur.

Mehr als die glänzenden Beweise, die durch die Städte der Zips und Niederungarns, wie durch die Schwabendorfer in der Woiwodschafft und dem Banate, durch die herrlichen deutschen Distrikte um Oedenburg, wie durch das Siebenbürger Sachsenland geboten werden für die Ersprießlichkeit deutscher Ansiedelungen, sprechen, wie gesagt, die Gegenden, wo dieser Triumph nicht einmal dem nationalen Stolz, sondern lediglich der Humanität zu Gute kommt.

Allein eben hierin, im Vergleiche mit jenen Gegenden, wo sich der deutsche Charakter der Kolonien noch nicht ganz verwischen ließ, oder noch in der ursprünglichen Gestalt erhalten hat, lehrt die erste Anschauung, wie die tiefere Forschung, daß eben nur der deutsche Kolonist als solcher und so lange, als er seine Volksthümlichkeit nicht aufgegeben hat, die historische Mission als Werkzeug der Kultur, mit ersprießlichem Erfolge zu erfüllen vermochte.

Die deutsche Kolonie, welche im Verlaufe der Zeiten sich einem anderen Elemente angeschlossen und darin ihre Umwandlung gefunden hat, wird sich noch durch längere Zeit auf der ererbten Stufe der Bildung erhalten, allein sie wird aufhören, thatkräftig an der Zivilisation der sie umgebenden Elemente mitzuwirken, sondern lediglich ihre Bildung, wenn auch verschmolzen mit anderen Elementen, noch eine geraume Zeit — denn der Typus nationaler Gewohnheiten ist zäh und verliert sich nur allmählig — bewahren, endlich aber, völlig aufgelöst, den benachbarten Volkstämmen assimilirt werden.

Dies ist der Umstand, welcher dem Sachsenvolke vor Augen schwebt, indem es seine Volksthümlichkeit und deren Stützen, die nationale Einheit, zu wahren wünscht; nur so allein kann es noch fürder „ad retinendam coronam“ — nur so als Vorposten europäischer Kultur gegen Osten wirken. Diese Ueberzeugung und nicht eine von leichtfertigen Beobachtern oder böswilligen Feinden der sächsischen Nation wie heute, so vor hundert und mehr Jahren oft vorgeworfene nationale Unverträglichkeit und Ausschließungssucht leitet die Wünsche dieses Volkchens, das eben deswegen, weil es auch fortan für die allerhöchste Dynastie und den Gesammtstaat wirken, gerne auch im Interesse Beider fortbestehen und nicht unpraktischen, an die Nivellirungsgepflogenheiten des Jahres 1848 mahnenden Ideen zum Schaden des Allgemeinen als Opfer fallen möchte.

Die deutsche Kolonie, die ihr Deutschtum aufgegeben und darum ihr aktives Kultivirungsvermögen verloren hat, wird dem Wildbache

zu vergleichen sein, welcher nach heftigem Frühjahrsregen dahin stürzt durch die Felsen und unten das Thal bewässert — so lange eben sein Wasservorrath dauert, und die Pflanzungen der Ebene verschmachten läßt, wenn in der trockenen Sonne des Sommers sein ganzes steinigtes Bett versiegt ist.

Die Kolonie aber, die ihren Charakter behält, wird stetig wirken wie das klare Wiesenbächlein, unscheinbar im Vergleiche mit dem Toben des braulenden Wildbaches, aber in Sommerhitze, wenn dieser längst zum leeren Graben vertrockenete, die Fluren um sich her bewässernd und erquickend.

Einem solchen Bächlein möchten wir unter den anderen üppig blühenden deutschen Kolonien diesseits der Leitha auch das Siebenbürger Sachsenland vergleichen, dessen Wirken seit siebenhundert Jahren den Born deutscher Kultur erschließend, zwar nie zum reißenden Waldstrom angewachsen, aber auch niemals, selbst in den schwülsten Zeiten nicht, — versiegt ist, sondern fleißig die gewonnenen Fluren durchrieselt und befeuchtet.

Dies eben ist die Hoffnung und Zuversicht des Sachsenvölkchens, daß die, so über seine Zukunft zu entscheiden haben, seine Möglichkeit erkennen und nicht zugeben werden, daß es verdämmt und verschüttet versumpfe, sondern dafür sorgen werden, daß es in den Neubau des großen Osterreichs gerade nach den allerhöchsten Vorschriften vom 31. Dezember 1851 vollkommen hineinpassend, als ebenbürtiger Baustein nicht zerklagen und als Mörtelband verwendet, sondern an dem Orte, wo er hineinpaßt, mit weißer Meisterhand eingefügt werde. (Pest. 3.)

### Allerlei Neuigkeiten.

\* In Gfegg ereignete sich am 28. v. M., wie die „Temesv. Ztg.“ meldet, folgender Vorfall: Von Bukowar mußten sich 2 junge Burschen zur Rekrutirung stellen. Sie waren so viel man wußte gesund und gut gewachsen, bei der Visitation vor der Kommission stellten sie sich jedoch lahm. Unbegreiflicherweise kam man auf den Einfall, sie mit Chloroform zu narkotisieren, wahrscheinlich um sie einer genaueren ärztlichen Untersuchung unterziehen zu können — doch der eine stand nicht wieder auf und blieb todt.

\* Wegen Errichtung der Uebungslager in Ungarn sind nun unterm 29. April. die Anordnungen definitiv Allerh. Ortes erlassen. Die Uebungslager werden bei Gzegled und Kereztur geschlagen, und in selben alle zur Disposition stehende Kavallerie- und Artillerie-Abtheilungen der ungarischen Garnison konzentriert. Die Lager werden am 5. Juni bezogen und durch 40 Tage (bis zum 15. Juli) dauern. Die Verpflegung der Truppen durch das Aerarium erfolgt im Lager selbst, in den Ortschaften werden nur kleine Abtheilungen der Pioniere u. dgl. unterbracht. Im Lager zu Kereztur werden 30 Batterien (240 Geschütze) mit circa 3400 Mann und 1400 Pferden konzentriert.

\* Wien, 9. Mai. Der diesjährige Frühjahrsmarkt zählt zu den schlechtesten seit Jahren. Die meisten Verkäufer haben gar keine Geschäfte abgeschlossen, und verließen schon gestern, noch vor Ablauf der Marktzeit den Platz.

\* Herr Feldmarschal Graf Nadezki ist am 6. in Görz eingetroffen, von wo er nach kurzem Aufenthalt die Reise nach Laibach fortsetzte, zunächst wie man vermuthet, um das ihm von Sr. Majestät dem Kaiser geschenkte Lustschloß zu besichtigen.

\* Am 2. Mai. wurden die Mannschaften, Aerzte, Seeärker und Maschinisten der deutschen Flotte entlassen, die Schiffe werden angetackelt und kommen nach Bremerhaven.

\* Am 1. Mai d. J. sollte in Paris die Heirat einer jungen Waise, Aline D., mit einem Arbeiter, Namens Wilhelm Pradeaux, stattfinden, der sie kurz zuvor kennen gelernt und von ihren Pflegeältern zur Frau verlangt hatte. Die Braut wartete mit den Gästen zur bestimmten Stunde, — es fehlte nur noch der Bräutigam, um sich nach der Mairie und hierauf in die Kirche zu begeben und das bindende Jawort auszusprechen. Nach einigen Stunden vergeblichen Harrens ging die Gesellschaft auseinander, ohne daß die Ceremonie vollzogen worden wäre. Der Bräutigam war nicht zu erwarten gewesen. — Er stand, indes man seine Hochzeit vorbereitete, im Bureau des Kriminalrichters wegen überwiesenen Mordversuches an einer alten Frau, Weinhändlerin in der Rue de Sévres. Der Angeklagte

war an seinem Hochzeitstage um 4 Uhr Morgens bei dieser Frau eingedrungen, hatte ihr mehrere heftige Schläge mit einer Glasflasche auf den Kopf versetzt, seine mörderischen Angriffe aber eingestellt, als ein gellender Angstschrei des Opfers ihn Entdeckung befürchten ließ. Er floh, wurde aber wenige Schritte davon von einem Stadtsergeanten angehalten und vor Gericht gestellt. Aber nicht diese Anklage allein war es, die auf dem Uebelthäter lastete. Im Laufe des Monats April war das Stadtviertel, worin der eben erwähnte Mordversuch stattfand, heretisch der Schauplatz von drei Mordthaten gewesen. Am 7. April hatte man in der Fabrik eines Spinnereibesizers der Rue de Sévres einen Arbeiter der im Kaffazimmer schlief, ermordet und die Kassa um 600 Fr. beraubt befunden. — Vierzehn Tage später ward eine Wittwe, in der Straße Banneau wohnhaft, in ihrem Bette erdroffelt, indeß ihren kleinen, an ihrer Seite schlafenden Enkel nur dessen fester Schlaf vom Tode gerettet hatte. Der Mörder hatte eine Summe von 300 Fr. mitgenommen. — Am letzten April endlich fiel ein drittes Opfer, eine Blumenfabrikantin, welche, wie die Wittve der Rue Banneau, mit einem Schnupstuche erdroffelt gefunden wurde. — Auf Wilhelm Pradeaux lastete nun der schwere Verdacht, auch diese drei vorhergehenden Mordthaten begangen zu haben. Obwohl die augenfälligsten Umstände wider ihn sprachen, obwohl es erwiesen war, daß er stets am Morgen nach jenen Verbrechen seiner Braut kostbare Geschenke gemacht hatte — läugnete er doch lange und hartnäckig. Erst als einige Juwelen, die sich unter letzteren befanden, von Verwandten der ermordeten Wittve als Eigenthum der letzteren wiedererkannt wurden, gestand er Alles. Dieses Scheusal hat somit binnen drei Wochen drei Mordthaten und einen Mordversuch begangen — bloß um, wie er angibt — zur Eröffnung seines neuen Haushaltes sich ein kleines Kapital zu verschaffen. Man kann sich denken, wie sehr das arme Mädchen dem Himmel dankt, daß er sie noch zur rechten Zeit vor der Verbindung mit einem solchen Glenden gerettet hat.

\* London, 3. Mai. Eines der interessantesten öffentlichen Dinners, die London in seiner Chronik zu verzeichnen hat, war das am Sonnabend von der „königlichen Akademie der Künste“ veranstaltete Jahresfestessen. Carl Derby, der den alten Schatzkanzler, Sir Ch. Wood zur Seite, und das Porträt d'Israeli's im Rücken hatte, hielt eine recht launige Rede über die Annehmlichkeiten eines der Kunst geweihten Lebens im Gegensatz zu den Mühseligkeiten einer jeden politischen Karriere, und spricht die Hoffnung aus, in nicht gar langer Zeit den Künsten einen würdigen Tempel als der gegenwärtige errichtet zu sehen. Auf den hierauf folgenden Toast des Präsidenten „für den sehr ehrenwerthen Benjamin d'Israeli und für die Interessen der Literatur, so weit sich diese mit den gewöhnlichen Ansichten eines Schatzkanzlers vereinigen lassen,“ deutet der Schatzkanzler auf die anwesenden Dichter Dickens und Thackeray als würdigere Repräsentanten der Literatur. Wenn Einer im Stande ist, dem einen würdigen Tempel für seine Kunstschätze zu verschaffen, so sei nicht er der Mann dazu, es allein durchzusetzen; dazu brauche er die einflussreiche Bundesgenossenschaft des edlen Parlamentsmitgliedes für die City von London (Lord John Russell), dessen Toast er sich nun auszubringen erlaube. — Die Kourtoisie d'Israeli's wird von der ganzen Gesellschaft mit großer Heiterkeit aufgenommen, von Lord John Russell in gleicher Weise erwidert. — Das merkwürdige Diner, wo Freunde und Feinde so wacker mit einander zechten, als wäre jeder politische Groll für ewig begraben, dauerte bis in den Abend hinein.

\* Apatin, 2. Mai. Heute, während der Dauer des Hochamtes, brach in der Baros-Gasse Feuer aus, und griff mit rapider Schnelligkeit um sich, so zwar, daß acht Häuser ein Opfer der Flammen wurden. Da die Bevölkerung größtentheils in der Kirche sich befand, so konnte auch selbst von den innern Habseligkeiten äußerst wenig gerettet werden. Erst gegen Abend wurde jede weitere Gefahr beseitigt. Den zweckmäßigen Anordnungen und persönlichen Thätigkeit des städtischen Notars, des Hrn. Postmeisters, so wie der k. k. Finanzwache und einigen wackern Handwerkern haben wir zu danken, daß kein größeres Unglück entstand. Die Ursache des Brandes war leider wieder Unvorsichtigkeit, indem heißes Schmalz, welches brennend wurde, das Unglück herbeiführte.

\* Konstantinopel, 1. Mai. Neuestens aus Egypten hier ein-

getroffene Depeschen haben bei dem Divan große Befriedigung bewirkt. Sir Stratford Canning rüstet sich zur Abreise. Ueber die Insel Creta cirkuliren beunruhigende Gerüchte; es herrscht dort starke Gährung. Mehrere Kriegsschiffe sind dahin beordnet worden.

3. 4460/1852.

#### Kundmachung.

Bei dem Bau der neuen Straße über den Predjal können so gleich 600 Tagelöhner, dann Fuhrleute, und 60 bis 80 Maurergesellen, vortheilhaft, und so lange die Jahreszeit es erlaubt, dauernde Beschäftigung finden.

Zur Erzeugung der Zufuhr von 900 Kubikklastern Grubenskotter und 30,000 Kubikfuß Sand werden Unternehmer, entweder für die ganze Quantität, oder für einen Theil, angenommen. Kauttionen sind bei den einzelnen Unternehmern nicht erforderlich, und die Bezahlung erfolgt am Ende jeder Woche in Ober-Tömösch.

Diejenigen, welche dieser Aufforderung entsprechen wollen, haben sich bei dem k. k. Herrn bauleitenden Ingenieur Gärtner in Ober-Tömösch zu melden.

Kronstadt, am 12. Mai 1852.

Der Magistrat.

Pr. 3. 1231 1852.

Daß der bei der löbl. k. k. Stadthauptmannschaft durch den Verlustträger einer Damen-Zylinderuhr erlegte, vom Funder derselben jedoch dem hiesigen Armenfond gewidmete Funderlohn im Betrage von 9 fl. 12 kr. C. M. von Wohlthemselben zur Verrechnung bei dem hiesigen Armenfond übergeben worden sei, wird hiemit dankend zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Kronstadt, am 6. April 1852.

Das Magistrats-Präsidium.

Den 24. Mai l. J. als an einem Montag wird das in der Stadt, Heiliggleichnamsgasse, unter der Grundbuchnummer 589 gelegene, früher dem verstorbenen Fleischermeister Joseph Geidner und dormalen mit  $\frac{1}{3}$  dessen Wittve und mit  $\frac{2}{3}$  dessen minderjährigen Sohne Gustav Geidner zugehörige Wohnhaus sammt daran befindlichen Garten öffentlich feilgeboten werden.

Zugleich wird in demselben Hause und an dem nämlichen Tage die öffentliche Feilbietung und zwar ein für allemal von 5 Joch Wiesländer in der großen Heuwiese zweiten Gewand, unter den Zahlen 197 bis 201 den Simon Gottl. Römer'schen Pupillen zugehörig, ebenfalls stattfinden.

Wozu die Liebhaber eingeladen werden.  
Kronstadt, 12. Mai 1852.

Das Waisenamt.

#### Kundmachung.

Da mehre gewerbliche Körperschaften die von ihnen noch unterm 20. Dezember v. J. abverlangten Auskünfte über ihr Bestehen und den Stand ihres Gewerbes, sowie die Abschriften ihrer Statuten auf Stämpelpapier eingeschickt haben, und mehre andere sich hierüber angefragt haben: so wird den Herren Vorstehern der Handels- und gewerblichen Körperschaften die Aufklärung gegeben, daß diese Auskünfte und Privilegienabschriften, deren baldigste Einsendung nochmals dringend angefordert wird, als zu ämtlichem Gebrauche für die Kammer bestimmt, nicht auf Stämpelpapier geschrieben sein müssen.

Kronstadt, am 17. Mai 1852.

Die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer.

Eine gut eingerichtete Apotheke, unter der Firma zum goldenen Hirschen, ist auf mehrere Jahre zu verpachten, oder gegen baare Bezahlung zu verkaufen; Liebhaber darauf wollen sich mit frankirten Briefen an die Herren Adolph Steege oder Andreas Frank, Apotheker in Bukarest, um die näheren Bedingungen wenden.

#### Eine Bedienstung

sucht ein junger verheiratheter Mann, der 14 Jahre bei der Schnitthandlung war und aller siebenbürgischer Landessprachen mächtig ist, in einem Schreib- oder Handlungsfache, da er in beiden Fächern gut zu verwenden ist, entweder hier in Kronstadt oder aber in einem andern Stadt Siebenbürgens.

Auskunft hierüber erteilt aus Gefälligkeit Herr Friedrich Wagner, Lotto-Kollecteur No. 36 in Kronstadt.

Unter der Verantwortung des Verlegers

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieser Trakt  
Kronstadt.  
erscheint jede  
tag und S

No. 4

Ueber

bringt die

l. J. eine

es diesem

wurden

bewußt, d

rium dadu

Als ein

schullehrer

selbst in

ist auch

den, der

Lehrer

Guten,

mestical

den rege

den Ver

liegenden

Domestic

Schullehr

ans Her

gerührt

Do

Sachsen

Veredlu

stimmun

denselber

jede Ge

ihre Lek

sprechen

Ursache

und Le

Die S

wichtige

laut ger

Wolk m

schaut u

W

geiz

gebrach

danke,

schon

weist in

welche

als ob

Wilago

daß R

Waffen

wir be

hatte,

Waffen

quartie

entsche

nächste

Görge